

"Alles in Butter" : "Butter" als sprachbildnerisches Element

Autor(en): **Heisch, Peter**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Sprachspiegel : Zweimonatsschrift**

Band (Jahr): **63 (2007)**

Heft 5

PDF erstellt am: **21.07.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-421918>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

«Alles in Butter»

«Butter» als sprachbildnerisches Element

Von Peter Heisch

Die Butter ist ein wichtiges Grundnahrungsmittel der feinen europäischen Küche, die vielen Gerichten eine besondere geschmackliche Note verleiht. Doch abgesehen von ihrer ernährungsphysiologischen Bedeutung hat die weiche, modulationsfähige Masse der Butter im übertragenen Sinne auch viel zur Bereicherung des überlieferten Sprachguts beigetragen, wo wir ihr in anschaulichen Vergleichen, Redensarten und zahlreichen stehenden Wendungen begegnen. Bereits Schiller bezeichnete die Wissenschaft als eine Kuh, die uns reichlich mit Butter versorgt.

Das Milchprodukt Butter verdankt seinen Namen dem griechischen *boutyron* für Kuhquark, mit dem die Hellenen erstmals durch die aus Kleinasien eingewanderten Skyten Bekanntschaft machten, danach allerdings mangels grüner Viehweiden vorwiegend bei der Verwendung des heimischen Olivenöls verblieben.

Den Römern wurde die Butter unter der lateinischen Bezeichnung *butyrum*, *butura* oder *butira* aufgetischt, die sich französisch zu *beurre* oder italienisch zu *burro* verwandelte. Wen hingegen in Spanien zum Frühstück nach Butter gelüftet, sollte sich hüten, nach vermeintlich gleichbedeutendem *burro* zu verlangen, was leicht missverstanden und als Beleidigung empfunden werden könnte, indem *burro* bei den Iberern für Esel gilt. Butter heißt bei ihnen *manteca* beziehungsweise *mantequilla*, hinter dem sich beziehungsweise das Verb *mantener* für ernähren, aufrechterhalten verbirgt.

Butter als Lebenserhalt – das hat etwas für sich. Man denke diesbezüglich nur an den überlebenswichtigen Buttertee der tibetischen Lamas oder gar an Joseph Beuys berühmte-berühmte Fettpolster als Schutzfaktor, die allerdings nicht der heute weit verbreiteten verfetteten Leibesfülle das Wort reden wollen. In dieser Hinsicht ist es kaum verwunderlich, dass die im Verbrauch von Butter unerfahrenen Japaner uns Abendländer naserümpfend gerne «Butterstinker» nennen.

Andererseits erinnert uns das im deutschen Wort Butter enthaltene Verb *buttare* (werfen, schlagen) demonstrativ an den Verarbeitungsprozess von But-

ter, der vor ihrer industriellen Herstellung mühsame Handarbeit erforderte, bis sich die Milch im Butterfass jeweils zu Klumpen begann. In Analogie dazu steht schliesslich das bekannte Bild von jenem Frosch, der unglücklicherweise in den Milchtopf einer Bäuerin gefallen sein soll und sich nur durch heftiges Strampeln retten konnte, wobei die Milch zu Butter geriet, auf der er endlich festen Boden gewann und sich häuslich darauf niederlassen konnte. Eine Metapher, die allemal für erfolgversprechende Kraftanstrengungen strebsamen Bemühens zitiert wird.

So geriet denn die tägliche Verwendung von Butter zum sprachlichen Topos. *Viel Butter auf dem Kopf zu haben* galt bald einmal als Ausdruck des Bedauerns für jemanden, der viel um die Ohren hat, in Anlehnung an die Tatsache, dass früher die Bäuerinnen die Butter im Warenkorb auf dem Kopf zu Markte trugen, wobei sie Gefahr liefen, dass ihnen die Butter in der Sonne schmolz und aus Unachtsamkeit auf die Nase tropfte, wenn sie sich zu lange bei einem Schwatz aufhielten.

Man gönnte sich oft gegenseitig nicht die Butter auf dem Brot vor Neid, musste stets auf der Hut sein, *keinen reingebuttert* zu bekommen, was Unannehmlichkeiten verursachen konnte. Andererseits war man auch nicht bereit, *sich die Butter vom Brot nehmen*, geschweige denn, *sich* um jeden Preis *mit einem Butterbrot abspeisen zu lassen*. Abgesehen von der leidigen Erfahrung, dass das sprichwörtliche Butterbrot die Eigenschaft besitzt, in fataler Regelmässigkeit mit der butterbestrichenen Seite vom Kaffeetisch auf den Boden zu fallen; ein Umstand, der ein dankbares Objekt für die Chaosforschung darstellen könnte.

Manch einer versuchte wohl auch, um überhaupt auf seine Kosten zu kommen, *sich die Butter aufs Brot zu verdienen*. Oder wie es auf Französisch heisst: «faire son beurre», worunter wir im Deutschen *seine Schäfchen ins Trockene bringen* verstehen beziehungsweise: «mettre du beurre dans les épinards», sich etwas hinzuverdienen, wengleich es *den Kohl nicht gerade fett machte*. Das anzunehmen, müsste ja jemand geradezu *Butter im Hirn haben*, wie man sarkastisch zu sagen pflegt, wenn gewisse intellektuelle Fähigkeiten nicht genügen.

Unter Umständen riskiert man auch einmal, mit einer Äusserung ins *Fettnäpfchen zu treten*, was allerdings ursächlich nichts mit der Butter zu tun hat, sondern vielmehr auf einen Zustand von Unaufgeräumtheit verweist, bei dem die Schuhwischdöschen wahllos auf dem Boden verstreut in der Wohnung

herumliegen. Andererseits hat es wohl niemand gerne, immer wieder *seine Fehler aufs Butterbrot geschmiert zu bekommen*.

Immerhin: Butter ist nicht nur streichfähig, sondern ebenso geschmeidig in Bezug auf daraus entstandene Sprachbilder. Der rhetorische Umgang mit Butter eröffnet aber auch manchem die Möglichkeit, dem ungeliebten Nachbarn oder Konkurrenten *etwas unterbuttern* zu können, was im landläufigen Sinne einer böswilligen Unterstellung entspricht, die geeignet erscheint, dem Betroffenen zum Schaden zu gereichen. Das *Unterbuttern* kann jedoch auch dergestalt erfolgen, dass man einem Gericht in unlauterer Absicht etwas als Butter daruntermischt, was nicht im Entferntesten etwas mit Butter zu tun hat.

Deshalb ist man gut beraten, die oft allzu leichtfertig geäußerte Versicherung, es sei *alles in Butter*, nicht zum Nennwert zu nehmen, im Glauben, es befinde sich rundum alles in bester Ordnung und liefere *wie geschmiert*. Die Beteuerung *alles in Butter* ist vermutlich darauf zurückzuführen, dass irgendein geschäftstüchtiger Gastwirt einmal die glänzende Idee hatte, den Besuch seines Lokals mit dem Hinweis zu empfehlen, in seiner Küche werde «alles in Butter» gekocht, weil er Butter als besseres und teureres Erzeugnis verwendete, im Gegensatz zu weniger cholesterinhaltigen Pflanzenfetten.

Es gibt aber auch ernst zu nehmende Erklärungen, die den Ursprung dieser Redensart insofern bereits im Mittelalter sehen, als damals teure Glaswaren aus Venedig sorgsam in Butter gebettet, angeblich, um sie vor Bruch zu schützen, über die Alpen transportiert wurden. Wenn man dabei in Betracht zieht, dass die stolze Lagunenrepublik sehr darauf bedacht war, das Geheimnis der Glasherstellung bisweilen unter Androhung der Todesstrafe zu wahren, ist nicht auszuschliessen, dass die Butter eine wesentliche Rolle als für den Schmuggel bestens geeignetes Verpackungsmaterial spielte. Somit hatte man die Gewähr, dass bei allfälligen Kontrollen alles in Butter blieb und in Minne verlief.

Sind noch Fragen?, wie umtriebige Talkmaster häufig etwas gespreizt zu sagen pflegen. Nein, alles klar, alles in schönster Butter oder noch besser: alles *paletti*, wie es im Jargon der Neuzeit heisst, oder in die Sprache der Comics übersetzt: Null Problemo! Wobei der Ausdruck *paletti* wohl kaum etwas mit den Pailetten, jenem glitzernden Metallfitter der Textilveredelung, zu tun hat, sondern vermutlich daher rührt, dass fabrikmässig hergestellte Ware *palettiert*, das heisst auf Paletten geschichtet für den Abtransport bereit gestellt wurde.